

Einstimmung in das Evangelium nach Johannes

Mitschrift zum Vortrag von
Dr. G. Fleischer am 28. März 2017
in St. Maria Lyskirchen.

Matthias Schnegg



Allgemeines zum Evangelium nach Johannes

Der Autor ist geschichtlich nicht eindeutig festzumachen. Er wird als Johannes benannt. ‚Der Jünger, den Jesus liebte‘ wird gelegentlich als Autor gedacht. Aber auch die Identität dieses Jüngers wird im gesamten Evangelium nicht preisgegeben. Die Vermutung liegt nahe, dass der Autor diesen Zeugen des Evangeliums des Christus Jesus bewusst anonym gehalten hat, damit er möglichst viele an den Inhalt der Botschaft binden konnte, ohne einer bestimmten Parteiung zugerechnet zu werden.

Das Johannesevangelium unterscheidet sich in vielem von den drei anderen Evangelien, den Synoptikern, wie die Ausführungen belegen werden.

Auch über den Ort der Verfassung gibt es keine eindeutige Klarheit. Ephesus wird gerne genannt, sehr wahrscheinlich ist aber Syrien.

Zur Entstehungszeit: Das Johannesevangelium gilt als das späteste der vier kanonisierten Evangelien – um das Jahr 100.

Die Komposition des Evangeliums lässt verschiedene Traditionen erkennen, die zum Gesamtwerk zusammenkomponiert sind. So gehen die sieben Zeichen auf eine sogenannte Zeichenquelle zurück; auch die Passionsgeschichte und Teile des Prologs lassen sich als dem Autor vorliegende Quellen identifizieren. Der Autor bedient sich dieser Vorlagen und verändert sie redaktionell je nach eigener Verkündigungsabsicht.

Das Johannesevangelium erweist sich als eine theologisch sehr klar gestaltetes Konzept.

Die Weltsicht des Evangelisten

Im Unterschied zu den Synoptikern spielt eine bestimmte Weltsicht eine Rolle für das Denken des Johannesevangeliums. Es geht von einer klaren Trennung zwischen Himmel, dem Bereich Gottes, und der Welt, dem Machtbereich des ‚Herrschers dieser Welt‘ aus. Diese klar voneinander getrennte Dualität erfährt in Jesus die Überwindung. Demnach kommt Jesus in

LESENACHT LYSKIRCHEN



6. MAI 2017 AB 19 UHR DAS JOHANESEVANGELIUM

die Welt, in den Machtbereich des Herrschers dieser Welt, tritt als Licht zur Ermöglichung der Fülle des Lebens in die Welt und geht zurück in die Sphäre Gottes. Die Seinen lässt er nach seiner Rückkehr zum Vater nicht im Stich. Er gibt den bleibenden Beistand und Mutmacher, den Geiste.

Für das Johannesevangelium ist das Licht ein bedeutendes Symbol des irdischen Jesus. Solange er in der Welt ist, ist er das Licht der Welt. Mit seinem Weggang aus der Welt verliert dieses Licht seine Bedeutung. An seine Stelle tritt der Geist als Gegenwartsweise des erhöhten Herrn.

Aufbau des Evangeliums

Diese Weltsicht bestimmt auch den Aufbau des Evangeliums:

1. Prolog (1,1-18)
2. Öffentliches Wirken Jesu (1,19-12.50)
3. Rückkehr zum Vater (13-19)
4. Vollendung der Jesus-Geschichte und ihre bleibende Bedeutung (20-21).

Eigenheiten des Johannesevangeliums

Im Unterschied zu den Synoptikern lässt das Johannesevangelium das öffentliche Wirken Jesu zwischen Galiläa und Jerusalem pendeln. Jesus ist nach dieser Version mehrfach an den jüdischen Festen in Jerusalem. Das Johannesevangelium lässt an eine Wirkzeit Jesu von 3 Jahren denken, während sich nach den Synoptikern das öffentliche Wirken Jesu auf 1 Jahr be-

schränkt.

Das öffentliche Wirken führt zu Konflikten. Die bewirken ab Kap 13 einen Rückzug Jesu.

Das Johannesevangelium gestaltet das letzte Mahl Jesu mit seinen Schülern anders als die Synoptiker. Johannes zitiert nicht die Einsetzungsworte der Eucharistie, sondern berichtet vom Zeichen der Fußwaschung.

Im Unterschied zu den Synoptikern bietet das Johannesevangelium nur wenig Erzählstoff, daher mehr – teils lange – Dialoge und Monologe.

Mit dem Osterkapitel (20) schließt das ursprüngliche Evangelium. Das Kapitel 21 ist ein nachträglicher Anhang. Hier lässt sich (wie im nachträglichen Anhang des Markusevangeliums) ein Einfluss der Gestaltwerdung der frühen Kirche erkennen. Im Anhang des Johannesevangeliums muss die große erste Osterzeugin Maria aus Magdala vor den Männern in den Hintergrund treten. Auch Petrus wird deutlicher akzentuiert in seiner herausgehobenen Stellung unter den Schülern Jesu.

Exemplarische Texte des Johannesevangeliums:

Der Prolog

Der Prolog ist nicht einfach ein Vorwort. Er dient als Verständnisschlüssel zum ganzen folgenden Evangelium. Der Autor antwortet auf die Frage: Wie kann jemand von Gott Zeugnis geben, den niemand je gesehen hat? Woran lässt sich der Wahrheitsgehalt seiner Verkündigung legitimieren? Ein Mensch kann das nicht leisten, denn nie hat ein Mensch Gott gesehen. Wie kann ein Mensch dann glaubwürdig Zeugnis von Gott geben?

Die Antwort des Prologs des Evangeliums heißt: Es kann jemand – der Eine - glaubwürdiges und autorisiertes Zeugnis vom Gott geben, weil es einen gibt, der von Gott her kommt. Andere neutestamentliche Autoren schreiben Jesus die Autorität des Repräsentanten Gottes auf andere Weise zu: Für Paulus ist Jesus in dieser Autorität legitimiert durch seine Auferweckung, für das Markusevangelium durch den Zuspruch Gottes bei der Taufe Jesu, für die Evangelisten Matthäus und Lukas durch die Zeugung aus dem Geist.

Das Johannesevangelium setzt seinen eigenen Akzent. Jesus ist immer schon bei Gott – und daher kann er einzig als autorisierter Offenbarer Gottes angenommen werden. Er kann Zeuge sein, weil er an der Brust des Vaters ruht. Somit wird Jesus zum einzigen, primären Exegeten (Ausleger) Gottes.

Der Autor Johannes verwendet für Jesus den Logos-Begriff. Das Wort weist auf das Schöpfungswort Gottes hin. Es ist das wirkmächtige Wort Gottes in Jesus.

Im griechisch geprägten Denken steht der Logos in enger Beziehung zur Weisheit. Die Weisheit gilt dem AT als eigene Größe, die bei der Schöpfung zugegen war.

Jüdische Tradition und griechische Philosophie (und hier versucht das Johannesevangelium die Brücke zur griechischen Welt seiner Zeit zu schlagen) verbindet der Logosbegriff. Logos und der philosophische Gedanke der Idee werden zusammengesehen: Wie stehen himmlische Welt und Welt, Materie zueinander? Gott wird als die Verwirklichung der Idee gesehen.

Johannes nimmt diese drei Elemente Schöpfung – Weisheit – Logos auf und interpretiert sie christologisch, auf den Christus hin. Dieser ist der Mittler zwischen Himmel und Welt. Dafür nimmt er, der aus der Sphäre des Himmels kommt, Fleisch an, menschlich hinfällige Natur. Gott und Materie gehen zusammen – nicht als eine Scheinexistent, sondern wirklich: Der himmlische Logos nimmt menschliches Fleisch an. Damit wendet sich Johannes gegen Strömungen seiner Zeit, die entweder das Materielle verachteten (wie die Gnosis) oder die menschliche Existenz Jesu nur als Schein sehen wollten (Doketisten).

Leitgedanken des Johannesevangeliums

1. Leben

Johannes führt schon mit dem Prolog das Stichwort seines Evangeliums ein: Leben. Der Evangelist antwortet damit auch wieder anders als die Synoptiker auf die Frage nach dem Auftrag Jesu. Bei Mk und Mt ist er gekommen, nicht um sich dienen zu lassen, sondern um zu dienen und sein Leben hinzugeben als Lösegeld für viele (Mk 10,45); bei Lk, um zu suchen und zu retten, was verloren ist. (Lk 19,10). In der Verkündigung des Johannesevangeliums ist er gekommen, damit sie das Leben in Fülle haben. (Joh 10,10) Die Fleischwerdung Gottes geschieht nicht erst im Leben nach dem Tod, sondern im Leben jetzt. Wer aus der Verbindung mit Jesus lebt, lebt aus der Fülle Gottes – anders als der, der nicht in Verbindung mit ihm ist (Kap 15).

Für das Johannesevangelium ist ‚Leben‘ das tragende Leitwort zur Beziehung Gottes mit den Menschen. Bei den Synoptikern spielt hingegen der Begriff des Reiches Gottes bzw. des Himmelreiches die zentrale Rolle.

Mit dem Eintritt Jesu in die Welt verliert der Begriff des Logos aus dem Prolog seine Bedeutung, denn dann ist der Logos Fleisch geworden, Mensch.

2. suchen und finden

In der ersten Begegnung Jesu mit Jüngern des Johannes wird dieses Motiv bereits vorgestellt (1,35-39). Diese Suchbewegung spiegelt die Haltung der Glaubenden wider. Der Glaube

ist für viele keine unbefragte Gewissheit. Immer geht es um ein Suchen – das Johannesevangelium will hinführen zum Finden. Das Ziel des Findens ist das Leben in Fülle zu haben.

3. bleiben

Das Finden ist die Verbindung mit dem Christus Jesus. Sehr anschaulich beschreibt es Kap 15 im Bild vom Weinstock und den Reben: Zur Fülle des Lebens gelangt, wer in der Beziehung und Bindung an den Christus Jesus bleibt.

Zentrale Fragen – gegebene Antworten

Das Johannesevangelium geht der Frage nach: Wie kann Jesus authentisch Zeugnis geben vom unsichtbaren Gott? Darauf ist der Prolog eine Antwort: Weil er aus Gott, aus dem Himmel, kommt.

Die zweite Frage, die sich für die Gemeinde anschließt: Wie können wir glauben?

Das Johannesevangelium legt keine alles umfassende Antwort vor. Mit den Gestalten von Maria von Magdala und dem Thomas bekennt der Autor am Ende seines Evangeliums: Jetzt, nachdem all das von Jesus gesagt ist, bleibt: Glauben, ohne zu sehen. Der Autor scheint zu wissen, dass das nicht einfach ist. Daher wählt er lange, erhellende Erzählungen, die das Wachsen auf den Glauben hin bezeugen: das Gespräch Jesu mit der Samariterin (Kap 4), die Heilung des Blinden (Kap 9) und die Erweckung des Lazarus (Kap 11). Diese Erzählungen haben lange Angänge, bis sie zum Bekenntnis führen: glauben, ohne zu sehen. Dabei spielt das Suchen eine gewichtige Rolle, ebenso der Hinweis auf ein andersartiges Sehen und Erkennen, anders als das, was wir mit den Augen wahrnehmen können.

4. sehen

Am Anfang spricht der Täufer: Seht das Lamm Gottes!

Am Ende spricht Pilatus: Seht der Mensch!

In dem Ausspruch des Pilatus wird Jesus als der Mensch, in seiner Fleisch-Existenz präsentiert, während der Täufer die glaubende Voraussicht anstimmt, wer uns in diesem Menschen Jesus begegnet: Der, der als Mensch dasteht, ist der, in dem Sündenvergebung geschieht. Er ist das Pascha-Lamm.

Daher lässt das Johannesevangelium den Tod Jesus zur Zeit der Schlachtung der Pascha-Lämmer geschehen. Man kann nicht mit den Augen sehen, dass dieser die Sünden der Welt hinwegnimmt. Das kann man nur glaubend annehmen.

7 Zeichen und 7 Ich-bin-Worte

Das öffentliche Wirken Jesu wird literarisch durch die sieben Zeichen und die sieben Ich-bin-Worte strukturiert.

Beispiel eines solchen Zeichens: Die Hochzeit zu Kana (2,1-12). Johannes stellt dieses Zeichen durch ein Zitat aus der Josefs-

Geschichte der Genesis in einen weiten Zusammenhang der Glaubensüberlieferung. Zitiert wird: ‚Was er euch sagt, das tut.‘ Josef hält seine Brüder am Leben, indem der Pharao (wie Maria in der johanneischen Erzählung) anordnet: Was er euch sagt, das tut. In der Josefsgeschichte ist der Handelnde Josef, bei der Hochzeit zu Kana Jesus. Bei der Hochzeit zu Kana geht es dann nicht nur um den Erhalt des Lebens, sondern um die Überfülle an Leben.

Das Handeln Jesu macht deutlich, dass er nicht nur über das zu verstehen ist, was man sieht. Mitten unter uns ist der, den wir nicht (er)kennen. Die Ermutigung des Evangelisten heißt: Immer neu schauen und dabei zu sehen lernen, was zum Leben führt.

Das 3. und das 6. Zeichen

Beide erzählen von Heilungen, die aber unterschiedlich ablaufen.

In Kap 5 wird die Heilung eines Gelähmten am Teich Betesda erzählt. Jesus fragt ihn: Willst du gesund werden? Statt eines klaren Ja jammert der Gelähmte. Und trotzdem wird er geheilt. In dieser Geschichte fehlt jedes Glaubensbekenntnis. Es wirkt wie eine Denunziation Jesu, wenn der Geheilte den Juden sagt, dass es Jesus gewesen sei, der ihn gesund gemacht habe. Daraufhin verfolgten die Juden Jesus. (5,16).

Das Johannesevangelium spricht nicht von Wundern, sondern von Zeichen. Diese Zeichen wollen nicht Gottes Wirkmacht im Handeln Jesu betonen, sondern darauf hinweisen, dass der Mensch anders schauen, wahrnehmen möge als vor der Begegnung mit Jesus. Was er schauen möge ist das Mehr an Leben, das aus der Begegnung mit Jesus ihm eröffnet wird.

Die Zeichen setzen auch keinen Glauben voraus, um heilsam zu wirken. Sie sind an keine Bedingung geknüpft. Sie wollen eröffnen.

Das 6. Zeichen ist die Heilung des Blindgeborenen, wie sie in Kap 9 erzählt wird. Die Struktur dieser Heilung erinnert an den Aufbau von Ex 32 – die Erzählung vom goldenen Kalb. Die Erzählungen gehen von einer Anfangshandlung aus, die dann in den denkbar verschiedenen Reaktionen darauf verschiedene Rollen durchspielt.

In Kap 9 wird der Blindgeborene geheilt und Reaktionen folgen:

- selber schuld (so die Schüler Jesu)
- kann nicht sein, ist eine Verwechslung in der Person (so die Nachbarn)
- die Legitimation des Heilenden wird bezweifelt (heilen am Sabbat – das kann nur ein Sünder sein.) (so die Pharisäer)
- die Eltern schweigen aus Angst vor Ausstoß aus der Gemeinschaft

- die Pharisäer stellen sich als die Wissenden dar – und vollziehen den Ausstoß des Geheilten aus der Synagogengemeinschaft.

Parallel dazu entwickelt sich in der Geschichte die zunehmende Bestimmtheit des Geheilten zum Bekenntnis: Jesus ist der Menschensohn. Auf dem Weg zum Bekenntnis ist der Geheilte sogar fähig, die Pharisäer zu provozieren: Wollt etwa auch ihr seine Jünger werden? (V9,27)

Diese Geschichte zeigt, dass der Glaube langsam wachsen muss, aber auch langsam wachsen darf.

Die Ich – bin – Worte

In der literarischen Komposition des Evangelisten dienen die Ich-bin-Worte als Interpretation dieser Zeichenhandlungen. Diese Worte sind nicht beliebige Bildworte. Sie setzen bewusst provozierende Akzente.

Beispiel: Das Wort Ich bin die Tür (Kap 10) steht im Zusammenhang mit der Blindenheilung aus Kap 9. Da erfahren wir von der Engherzigkeit der Pharisäer, die den Eltern des Blinden damit drohen und den Blinden selber tatsächlich aus der Synagogengemeinschaft hinauswerfen. Das Ich-bin-Wort von der Tür lässt erfahren, dass Jesus sich und seine Sendung als Einladung zur Freiheit versteht: Ich bin die Tür; wird durch mich hineingeht, wird gerettet werden; er wird ein- und ausgehen und Weide finden.' (10,9)

Die Ich-bin-Worte rufen zur Entscheidung, selbst Position zu beziehen und sich entsprechend zu verhalten. Es geht um den, den wir nicht sehen, nicht kennen, der uns ruft, zum Leben ruft.

Die Passion nach Johannes

Im Johannesevangelium läuft alles auf Passion und Kreuzigung zu. Die Stunde – auch ein prägender und den Erzählverlauf begleitender Begriff im Johannesevangelium – ist die Stunde der Erhöhung/Verherrlichung. Im Johannesevangelium sind Tod, Auferweckung und Himmelfahrt ein einziges Geschehen: das der Erhöhung, der Verherrlichung. Dieses Geschehen dient dem Erweis der Liebe Gottes. Der Autor macht dies deutlich im Kap 13. Der letzte Ausspruch Jesu am Kreuz - ‚Es ist vollbracht‘ - meint, dass die Liebe Gottes in der Erhöhung Jesu zur Vollendung gebracht ist.

Der Autor versteht die Passion als Zeichen des Liebeshandelns Gottes. Im Unterschied zu den synoptischen Darstellungen weiß Jesus um sein Schicksal. Das Johannesevangelium zeichnet ihn als den unanfechtbaren Souverän – auch in der Passion, auch vor der weltlichen Macht des Pilatus. Jesus lässt die Schwachheit des Pilatus um so deutlicher erkennen. Die Angst des Pilatus ist, vom Volk denunziert zu werden, als sei er kein Freund des Kaisers.

Der wahre Souverän zum Leben hin ist Gott. Niemand hat Gott je gesehen. Menschen werden immer wieder suchen, ihn zu finden, zu erkennen. Das Johannesevangelium endet mit der Beschreibung der Absicht seiner Abfassung: Diese (Zeichen) aber sind aufgeschrieben, damit ihr glaubt, dass Jesus der Christus ist, der Sohn Gottes, und damit ihr durch den Glauben Leben habt in seinem Namen. (20,31) Dieser Satz bekräftigt, dass Menschen zum Glauben kommen, auf einem Weg des Suchens sich befinden; dass Jesus als der Logos, der Christus, der einzige authentische Exeget Gottes ist; und dass das Ziel des gewonnenen Glaubens ist, das Leben ■

